

Bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft –

eine Strategie zur
Ernährungssicherung und
nachhaltigen Entwicklung

"Wir wollen unser eigenes Brot essen." (Jes. 4,1)

Fachgruppe Ernährung, Landnutzung und Umwelt

Verweis auf weitere für das Themenfeld relevante Misereor-Positionspapiere:

- „Bioenergie“ im Spannungsfeld von Klimawandel und Armutsbekämpfung, Breuer, Mertineit + Schröder (2007)
- Marktentwicklung im Interesse der Armen – Neuere Förderansätze für das Kleingewerbe aus Sicht von Misereor, Gerhards + Ulrich (2008)
- Policy-Brief von Misereor/EPOL zu Nahrungsmittel-Preissteigerungen und Welternährungskrise (Piepenbrink 6/2008)

Weitere Informationen zum Thema siehe auch www.misereor.de

Impressum Positionspapier:

Herausgeber: MISEREOR

Redaktion (verantwortlich): Sabine Dorlöchter-Sulser, Anja Mertineit

Unter Mitarbeit von: Alicia Kolmans, Vincent Neussl, Heinz Oelers, Manuela Ott,
Jean-Gérard Pankert, Mute Schimpf, Anika Schroeder,
Dagmar Schumann, Wilhelm Thees, Ulrike Bickel

Erscheinungsort: Aachen

Datum: Mai 2008

Hinweis zum Urheberrecht:

Für jegliche Weiterverwendung und Vervielfältigung ist die Zustimmung einzuholen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. „...damit sie das Leben in Fülle haben“ – Alle Entwicklung geht vom Menschen aus	4
2. „Unser täglich Brot gib uns heute“ – Hunger bekämpfen durch bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft	5
3. „Gottes Land, Land für alle“ – Zugang zu Land und Wasser	7
4. „Wir sind Gärtner im Hause des Herrn“ – Bewahrung der Schöpfung	9
5. „Wer Gerechtigkeit sät, hat beständigen Ertrag“ – Bauernrechte und Patente	10
6. „Er wird Recht verschaffen den Gebeugten im Volk“ – Sichere Einkommen und faire Märkte	12
7. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ – Emanzipation und politische Teilhabe	14
8. Felder politischen Handelns	16

Einleitung

Landwirtschaft steht wieder ganz oben auf der entwicklungspolitischen Agenda. Nach gut 20 Jahren anhaltenden Desinteresses und sinkender Zuwendungen der internationalen Gebergemeinschaft widmet nun auch die Weltbank ihren Weltentwicklungsbericht „Agriculture for Development“ 2008 ganz der Landwirtschaft. Auch der Weltagrarbericht des IAASTD (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development)ⁱ wurde 2008 herausgebracht. Die seit 2006 stetig steigenden Preise für Nahrungsmittel und die weltweiten Proteste der Bevölkerung seit Ende 2007 haben die Debatte um den Stellenwert der Landwirtschaft weiter angeheizt.

Bei den meisten Entwicklungsakteuren herrscht dabei Einigkeit über die herausragende Bedeutung der Landwirtschaft für Entwicklungsprozesse, und ihre Multifunktionalität wird allseits hervorgehobenⁱⁱ. Uneins sind sich die Experten jedoch über die Art der Ansätze und Strategien, die es zu fördern gilt. In der aktuellen Debatte dominieren Konzepte mit einseitiger Orientierung auf die Förderung der am Markt ausgerichteten Landwirtschaft, den Export und die Biotechnologie.

Die auflebende Debatte um die Rolle der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung nimmt Misereor zum Anlass, seine grundlegenden Positionen zu dieser Thematik im vorliegenden Papier vorzulegen.

Seit seiner Gründung im Jahr 1958 unterstützt Misereor Projekte der ländlichen Entwicklung. Die Selbsthilfeförderung bäuerlicher und indigener Familien und Gruppen, die nicht etwa passive Hilfeempfänger sind, sondern hart für ihre Überlebenssicherung arbeiten, war und ist bis heute eine Priorität der Projektförderung. Erfahrungen mit Projektpartnern aus allen Kontinenten zeigen, dass alternative Wege in der Armutsbekämpfung gerade für diese ausgegrenzten Gruppen möglich sind, wenn Entwicklungsprozesse auf das Potenzial der Menschen und auf nachhaltige Landwirtschaft setzen.

Damit nachhaltige Landnutzung für die Welternährung und gegen den Klimawandel, die Desertifikation und den Verlust der biologischen Vielfalt wirksam werden kann, sind nicht nur technische, sondern auch soziale und politische Veränderungen erforderlich.

1. „...damit sie das Leben in Fülle haben“ – Alle Entwicklung geht vom Menschen aus

Im Sinne der katholischen Soziallehre und der ‚Option für die Armen‘ unterstützt Misereor vorrangig Vorhaben mit Zielgruppen, deren wirtschaftliche Situation chronisch prekär ist. Ausgangspunkte für Entwicklung sind dabei die lokalen Ressourcen, der Wille und die Fähigkeit der Menschen zur Veränderung. Entwicklungsziele und -wege, die nicht von der Überzeugung der Menschen, von ihrer Entschlossenheit und Kreativität getragen sind, bieten keine Grundlage für nachhaltige Entwicklung. Selbstvertrauen kann durch Expertenwissen, viele Projekte oder günstige Kredite weder ersetzt noch erkaufte werden, selbst wenn die technischen Ansätze erfolgreich waren.

Nachhaltige Entwicklung setzt voraus, dass die Menschen über Innovationsfähigkeit verfügen, ihre eigenen Potenziale nutzen und permanent lernen, um Probleme zu erkennen und Lösungen in einem Umfeld zu entwickeln, das ständigem Wandel unterzogen ist.

Die Option für eine bäuerliche und nachhaltige Landwirtschaft wird von Misereor auch auf der Grundlage von Prinzipien und Werten getroffen. Die Unterstützung der Fähigkeit, sich aus eigener Kraft zu ernähren, der Erhalt der natürlichen Vielfalt, das Anknüpfen an vorhandene Potenziale, die Stärkung der Selbsthilfefähigkeit und die Orientierung am Gemeinwohl sind handlungsleitend für die Förderpolitik Misereors zur ländlichen Entwicklung.

Damit auch für zukünftige Generationen in dieser Welt ein „Leben in Fülle“ gesichert ist, ist die Bewahrung der Schöpfung für die menschliche Entwicklung von zentraler Bedeutung. Sie setzt den verantwortlichen und respektvollen Umgang mit der Natur durch den Menschen voraus.

Außerdem greift Entwicklungszusammenarbeit allein, wie im Folgenden gezeigt wird, zu kurz, wenn die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen nicht gerecht gestaltet sind.

2. „Unser täglich Brot gib uns heute“ – Hunger bekämpfen durch bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft

Nach Schätzungen der FAO fehlt es 963 Mio. Menschen weltweit am ‚täglichen Brot‘. Sie leiden chronisch Hunger. Ca. 900 Mio. der Hungernden leben in Entwicklungsländern. Die ländliche Bevölkerung ist besonders betroffen, obwohl auf dem Lande die Nahrung produziert wird. Überwiegend handelt es sich bei den Hungernden um kleinbäuerliche und landlose Familien, die paradoxerweise maßgeblich zur Produktion von Grundnahrungsmitteln beitragen. Die Verpflichtung der internationalen Staatengemeinschaft vom Jahr 2000, die Millennium Development Goalsⁱⁱⁱ (MDGs) zu verwirklichen und den Hunger bis zum Jahr 2015 zu halbieren, gilt es vor diesem Hintergrund konsequent einzulösen.

Viele Länder des Südens imitieren Entwicklungskonzepte nach dem Vorbild der Industrieländer im Sinne einer nachholenden Entwicklung. Wirtschaftswachstum wird in diesen Ansätzen häufig automatisch als Garant für wachsenden Wohlstand der gesamten Bevölkerung gesehen und mit Armuts- und Hungerbekämpfung gleichgesetzt. In der Agrarpolitik der Länder im Süden dominieren in der Regel Entwicklungsmodelle, die eine rasche Industrialisierung (Großbetriebe, Plantagen mit mechanisierten Arbeitsabläufen) und Exportorientierung der Landwirtschaft fördern und fast ausschließlich den Betrieben zugutekommen, die ausreichend Kapital für die hohen Investitionskosten aufbringen können. Kleinbauernbetriebe und Kleinpächter sind nicht nur von dieser Entwicklung ausgeschlossen, sondern geraten in eine existenzgefährdende Konkurrenzsituation. Durch höhere Produktionskosten können sie mit den Preisen der Großbetriebe nicht konkurrieren, und durch den Landhunger der großen Betriebe verlieren sie oft den Zugang zu Land. Als ‚freigesetzte‘ ländliche, meist ungelernete Arbeitskräfte mit geringem Bildungsniveau finden nur wenige Beschäftigung in anderen Wirtschaftszweigen. Die erhöhte Arbeitsproduktivität lässt aber überall auf der Welt den Bedarf an Arbeitskräften sinken. Die Abwanderung verlagert Hunger und Armut nur in die Slums der städtischen Zentren. Die Mehrheit der Menschen im ländlichen Raum bleibt jedoch aus Mangel an Alternativen direkt oder indirekt von der Landwirtschaft abhängig.

Demgegenüber bietet die Förderung einer nachhaltigen, bäuerlichen Landwirtschaft einer großen Zahl von Menschen auf dem Lande eine Unterhaltssicherung – d. h. Ernährungssicherheit und Einkommen. Kleine bäuerliche Betriebe sind im Vergleich zu Großbetrieben bei großer Produktdiversifizierung häufig produktiver. Die Flächen werden intensiver genutzt, so dass je Flächeneinheit mehr produziert wird und mehr Arbeitskräfte beschäftigt werden^{iv}. Oft produzieren gerade die kleinen Betriebe den Großteil der Nahrungsmittel und leisten so einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung der lokalen, aber auch nationalen Märkte mit Grundnahrungsmitteln.^v Weitgehend vergessen ist auch die wichtige Multiplikatorwirkung der Landwirtschaft für die nationalen Volkswirtschaften^{vi}, denn eine positive Entwicklung in der Landwirtschaft führt zu Wachstum auch in anderen Wirtschaftssektoren.

Nachhaltige Landwirtschaft^{vii} hat das Potenzial, die Ernährung der Weltbevölkerung zu sichern - ohne zusätzliche Flächen zu benötigen - wie verschiedene jüngere Studien belegen^{viii}. Sie ermöglicht große Ertragssteigerungen in Ländern des Südens^{ix}, vorausgesetzt, ein Wechsel wird vollzogen hin zu einer Landwirtschaft, welche die natürlichen Ressourcen, insbesondere die Bodenfruchtbarkeit, erhält, die Stoffkreisläufe des Betriebes optimiert und so eine intensive, permanente Nutzung der gleichen Fläche ermöglicht. Dies gilt besonders für Länder und Regionen mit einer relativ geringen Flächenproduktivität, was häufig in afrikanischen Ländern anzutreffen ist. Aber auch im direkten Vergleich mit auf Agrochemikalien und Hohertragssaatgut beruhender Landwirtschaft in Gunstgebieten können Kleinbauernbetriebe mit nachhaltiger Wirtschaftsweise ganz ohne teure Betriebsmittel gleich große Erträge erwirtschaften, wie eine in 2007 durchgeführte Wirkungsstudie in den Philippinen nachgewiesen hat.^x Weil Kosten eingespart werden können, wenn die Bäuerinnen

und Bauern lokal angepasste Sorten und Techniken verwenden, ist der Gewinn unterm Strich sogar höher. Die nachhaltige Landwirtschaft erweist sich vor allem in ariden Gebieten der konventionellen Landwirtschaft überlegen, denn sie ermöglicht konstantere Ertragszahlen auch in Dürre Jahren – ein Kriterium, das in Anbetracht des Klimawandels an Bedeutung gewinnt.

Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass ein Wechsel zu nachhaltiger Landnutzung für Kleinbauernbetriebe auch mit Umstellungsschwierigkeiten verbunden ist: In Fällen der Umstellung von landwirtschaftlichen Produktionssystemen mit hohen externen Betriebsmitteln kann es zunächst zu Ertragseinbußen kommen, die jedoch durch geringeren Kapitaleinsatz später wettgemacht werden. Die größte Herausforderung einer Umstellung ist jedoch die Veränderung der bisher gewohnten Betriebsabläufe in einem Umfeld, das sich am landwirtschaftlichen Mainstream orientiert. Die Anforderungen an die Bäuerinnen und Bauern sind sehr hoch, denn nur selten bietet die Landwirtschaftspolitik den Kleinbauernbetrieben z. B. Beratung und/oder Zugang zu Kapital für nötige Investitionen. Die heute zu beobachtenden Erfolge beruhen deshalb überwiegend auf der Eigeninitiative der Bäuerinnen und Bauern, unterstützt und begleitet von Entwicklungsorganisationen. So erklärt es sich, dass trotz des großen Potenzials der nachhaltigen Landwirtschaft für Hunger- und Armutsbekämpfung die Breitenwirksamkeit noch gering ist.

Projektbeispiel Uganda

Seit ca. 10 Jahren unterstützt Misereor in Uganda Partnerorganisationen in der landwirtschaftlichen Beratung^{xi}. Die ökologisch orientierte Landwirtschaft fügt sich aufgrund der naturräumlichen Bedingungen gut in die vorhandenen Produktionssysteme ein. Mit den verbesserten, nachhaltigen Anbaumethoden konnten die Kleinbauern sowohl ihre Nahrungssicherheit als auch ihr Geldeinkommen aus der Landwirtschaft substantiell steigern. Das belegen die Ergebnisse einer Wirksamkeitsstudie aus dem Jahr 2005. Die von den 7 Projekten beratenen Bauernfamilien schneiden im Vergleich mit einer Kontrollgruppe bei gleichen Ausgangsvoraussetzungen auf allen Ebenen besser ab.^{xii} Die entwickelten Anbausysteme für den Anbau von Nahrungsmitteln und Verkaufsfrüchten sind hochgradig diversifiziert. Die Anfälligkeit der Betriebe gegenüber wetterbedingten Ernteverlusten und möglichem Preisverfall der Marktprodukte wird auf ein Minimum reduziert. Zudem werden unterschiedliche Märkte (lokale, regionale und Weltmarkt) bedient, was ebenfalls Risiko mindernd wirkt.



Kleinbauer in seiner nachhaltig bewirtschafteten Bananenplantage



Wasserinfiltrationsgraben zum Auffangen von Regenwasser

Uganda ist ein Beispiel von vielen im Bereich der Landwirtschaft. Seit Mitte der 1980er Jahre fördert Misereor ausschließlich kleinbäuerliche, nachhaltige Produktionssysteme, ohne dabei einen bestimmten Ansatz wie etwa ‚low external input sustainable agriculture‘ (LEISA) oder ökologisch-organische Landwirtschaft zu favorisieren. Die Entscheidung für eine spezifische Ausrichtung der Produktionsweise verbleibt bei den lokalen Bauernfamilien.

Damit das ‚täglich Brot‘ auch langfristig gesichert ist, reicht es nicht, Kleinbauernfamilien zu fördern und nachhaltige Landwirtschaft zu praktizieren. Ernährungssicherheit setzt den rechtlich effektiv gesicherten Zugang zu den wesentlichen Produktionsmitteln wie Land, Wasser und Saatgut voraus.

3. „Gottes Land, Land für alle“ – Zugang zu Land und Wasser

Der Zugang zur wichtigsten landwirtschaftlichen Ressource „Land“ ist extrem ungleich verteilt. Vier Fünftel der Bauernfamilien besitzen nur ca. 6 % der weltweiten landwirtschaftlichen Fläche. Die Mehrzahl der Produzenten/-innen besitzt also weniger als 2 ha Land. Der Trend zu immer kleineren Flächen für die Mehrheit der Kleinbauern hält an. Er wird durch das vorherrschende Erbrecht (Realteilung) gefördert. Existenzgefährdend ist auch die weltweit wachsende Landkonzentration in den Händen weniger und der zunehmende Einfluss von Konzernen und Investoren, die sich große Ländereien als Renditeobjekte aneignen.

Neben dem Zugang zu ackerbaulicher Nutzfläche ist auch der Zugang zu Weideflächen, zur Waldnutzung und zu den Fisch- und Jagdgründen von erheblicher Bedeutung für die Existenzsicherung armer ländlicher Haushalte. Deren Zugangs- und Nutzungsrechte sind aber in vielen Fällen rechtlich nicht ausreichend abgesichert, wobei indigene Gruppen besonders betroffen sind. Traditionelle Systeme, die über Generationen die Landnutzung geregelt haben, werden im nationalen Bodenrecht häufig nicht anerkannt, so dass Nutzungsrechte aberkannt und indigene Gruppen und Kleinbauernfamilien verdrängt werden können.

Die Expansion von Plantagen und Großbetrieben, die oft von internationalen Konzernen betrieben werden, wird durch die nationalen Regierungen des Südens stark gefördert, die - immer häufiger im Rahmen bilateraler Handelsabkommen - Investoren ins Land locken wollen. Dies geht in der Regel zu Lasten der Kleinbauernfamilien und anderer traditioneller Gruppen, deren Nutzungsrechte nicht ausreichend abgesichert sind. Hinzu kommt die Problematik der ca. 200 Mio. landlosen Familien in prekären Pachtverhältnissen. Pachtbeziehungen sind selten gesetzlich ausreichend reglementiert, so dass sich die Landnutzer/-innen kaum vor der Übervorteilung durch die Landbesitzenden schützen können. Nötige Investitionen in die Landqualität und zur nachhaltigen Landnutzung werden durch bestehende Pacht- und Nutzungsrechte erschwert.

Weltweit nehmen die Konflikte um Land und Wasser zu. Während fruchtbares Land zunehmend knapper wird, gräbt die industrielle Landwirtschaft mit ihren Tiefbrunnen und Bewässerungssystemen kleinbäuerlichen Betrieben buchstäblich das Wasser ab. Auch Industrie und Bergbauunternehmen übernutzen die lokalen Wasserressourcen bzw. verschmutzen sie. Die konventionelle, am veränderten Konsumverhalten orientierte Landwirtschaft braucht unverhältnismäßig viel Wasser. So benötigt die lokal angepasste Hirse weniger Wasser als Reis, und für die Produktion von einem kg Rindfleisch werden 15.000 Liter Wasser verbraucht - im Vergleich zu 900 Litern Wasser für ein kg Getreide^{xiii}. Verstärkt durch die Auswirkungen des Klimawandels wird die Ressource Wasser immer kostbarer. Vielerorts ist auch zu beobachten, dass Süßwasserquellen zunehmend privatisiert werden und der Bevölkerung als Gemeingut verloren gehen^{xiv}. Ressourcenkonflikte, ähnlich wie sie sich zur Zeit um die Kontrolle der fossilen Energiequellen abspielen, sind daher zukünftig vermehrt zu erwarten.

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, den Zugang von Kleinproduzenten und -produzentinnen zu den lebenswichtigen Ressourcen abzusichern bzw. dezidiert zu fördern. Hierfür sind in vielen Ländern umverteilende Landreformen eine wesentliche Voraussetzung. Eine gute Vorbereitung und Begleitung der ‚neuen‘ Landbesitzer und -besitzerinnen ist dabei besonders wichtig, um zu verhindern, dass sie ihr Land gleich wieder verlieren. Aber auch in Fällen traditioneller Besitz- oder Nutzungsrechte ist deren Anerkennung und die rechtliche Unterstützung bei der Erlangung und der Sicherung von Landtiteln wesentlich für die Existenzsicherung der Produzenten und Produzentinnen.

Projektbeispiel Brasilien

Brasilien gilt als ein Land, dessen Grundbesitzstruktur extreme Ungleichgewichte aufweist. Ca. 3,7 Mio. landwirtschaftliche Kleinbetriebe machen einen Anteil von 58,8 % aller landwirtschaftlichen Betriebe aus. Es steht ihnen jedoch nur 5,9 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Landes zur Verfügung. Demgegenüber verfügen 1,6 % aller Betriebe mit jeweils mehr als 1.000 ha Betriebsgröße über einen Anteil von 46,8 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Die im Jahr 1975 von der brasilianischen Bischofskonferenz gegründete nationale Kommission für Landpastoral (Comissão Pastoral da Terra) versucht als Fürsprecher für die Kleinbauern und Landlosen, diesem massiven Konzentrationsprozess etwas entgegenzusetzen. In ganz Brasilien gibt es neben der nationalen Koordinationsstelle auch 21 Regionalstellen, die die Bauern an der Basis organisieren und einen wichtigen Beitrag zur Landsicherung leisten. Zu den Hauptarbeitsgebieten der seit vielen Jahren von Misereor finanziell unterstützten brasilianischen Landpastoral zählen:

- Aufbau von Interessenvertretungen der kleinbäuerlichen und/oder landlosen Bevölkerung wie Landarbeitergewerkschaften, Kleinbauernvereinigungen, Genossenschaften, Frauenorganisationen, Organisation von Saisonarbeitern,
- juristische Beratung bei Landrechtskonflikten wie Vertreibungen durch Staudambauten, Vordringen von Monokulturen und Landsicherung von kleinbäuerlichen Gemeinschaften,
- Aufdeckung von Sklavenarbeit, Dokumentation und Veröffentlichung von Landkonflikten,
- Aufbau von Netzwerken zum Schutz und Erhalt natürlicher Lebensgrundlagen wie in der von Abholzung bedrohten Amazonasregion,
- Vertretung in bundesstaatlichen Foren zur besseren Kontrolle der Regierungspolitik in Bezug auf Agrarpolitik, Umwelt und Entwicklung sowie
- Kampagnenarbeit und politischer Einsatz für die Durchführung einer umfassenden Agrarreform in Brasilien.

Die Förderung der kleinbäuerlichen Familienlandwirtschaft durch nachhaltige Produktion nimmt einen ebenso großen Stellenwert wie die Sicherung des Landes ein und wird meistens in enger Zusammenarbeit mit fachlich versierten Institutionen koordiniert.



Foto: Zinclar

Protestmarsch der Landbevölkerung im trockenen Nordosten Brasilien gegen eine geplante Flussumleitung. Auf dem Plakat steht: Nein zur Umleitung - Das Zusammenleben mit der semiariden Zone ist die Lösung!!!

Wenn die Kleinproduzenten/-innen im Süden den gesicherten Zugang zu den notwendigen Ressourcen erlangt haben, kann ihnen auch eine nachhaltige Nutzung der uns Menschen anvertrauten natürlichen Ressourcen gelingen.

4. “Wir sind Gärtner im Hause des Herrn” – Bewahrung der Schöpfung

Aus historischer Perspektive ermöglicht erst die Landwirtschaft dem Menschen die Sesshaftwerdung^{xv}. Die Landwirtschaft verändert dabei wie keine andere vorindustrielle Wirtschaftsweise die natürlichen Ökosysteme^{xvi}. Die spezifische Gestaltung der landwirtschaftlichen Produktionssysteme bestimmt, wie einschneidend sich dieser Eingriff auf das Ökosystem (Bodenfruchtbarkeit, biologische Vielfalt, Wasserläufe etc.) und die Landschaft auswirkt.

Immer mehr fruchtbares Land geht weltweit für den Ackerbau verloren. Durch Desertifikation und Klimawandel nimmt in vielen Gebieten die landwirtschaftlich nutzbare Fläche ab. Außerdem unterliegt die Landwirtschaft zunehmend der Konkurrenz zu anderen Raumnutzungsansprüchen wie Bergbau, Siedlungs- und Straßenbau, Staudämmen, aber auch der Einrichtung von Naturschutzgebieten. Durch die weltweit boomende Nachfrage nach Agrotreibstoffen werden Wald, Weide- und Ackerland zu Monokulturen von Soja, Palmöl und anderen Energiepflanzen, um den steigenden Energiebedarf der Industrie- und Schwellenländer zu decken. Dies geschieht in der Regel auf Kosten der einheimischen Bevölkerung, die ihr (Gemeinde-)Land verliert oder gar vertrieben wird.^{xvii}

Mit der Grünen Revolution in den 60er Jahren wurde in den Entwicklungsländern eine Landwirtschaft propagiert, die stark auf externe Betriebsmittel (Hohertragsorten, synthetischen Dünger, Pestizide, fossile Treibstoffe und künstliche Bewässerung) angewiesen ist. Diese Landwirtschaft gefährdet in Folge ihrer Wirtschaftsweise ihre eigene Grundlage: Sie ist für ca. 20 % der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich, führt zu Bodenverdichtung und –erosion und zu Versalzung, übernutzt und verschmutzt die Wasserreserven, führt zu einem Verlust an Biodiversität und braucht eine große Menge Energie für Produktion, Verarbeitung und Transport.^{xviii}

Trotz dieser schlechten Umweltbilanz setzen die meisten bilateralen und multilateralen Entwicklungsorganisationen weiterhin auf dieses Landwirtschaftsmodell nach dem Muster westlicher Agarentwicklung.

Aber nicht nur die konventionelle Landwirtschaft muss als Ursache für Umweltschäden genannt werden. In vielen Ländern führen auch traditionelle, an die gegenwärtigen Bedingungen nicht mehr angepasste Anbaumethoden zu Bodendegradation und Abholzung. Häufig sind Kleinbäuerinnen und -bauern aus Mangel an Alternativen gezwungen, marginale Flächen zu bewirtschaften, die nicht für die Landwirtschaft geeignet sind. Die wachsende Bevölkerungsdichte erzwingt verkürzte Brachezeiten oder sogar die dauerhafte Bewirtschaftung der Anbauflächen. Den Kleinbetrieben fehlt es an Wissen und an der nötigen Betriebsausstattung, um ihre Produktionsmethoden nachhaltig zu gestalten.

Eine nachhaltige Landwirtschaft bewahrt die natürlichen Ressourcen und reduziert die Krisenanfälligkeit der kleinbäuerlichen Betriebe. Durch ein standortgerechtes Wirtschaften mit der Natur wird aktiver Bodenschutz betrieben. Bodenfruchtbarkeit und Pflanzengesundheit werden verbessert, so dass sich auch das ökologische Gleichgewicht wieder entwickeln kann. Angepasste Pflanzen- und Sortenwahl sowie angepasste Techniken ermöglichen ein wassersparendes Wirtschaften, das erheblich zum nachhaltigen Wassermanagement beiträgt.

Nachhaltige Landwirtschaftssysteme leisten zudem einen Beitrag zum Klimaschutz. Der Einsatz von Dünger und Agrochemikalien ist substanziell reduziert, weshalb weniger Treibhausgase entstehen. Mischsysteme weisen eine bessere CO₂-Bilanz auf als großflächige Monokulturen, da ein Teil der Biomasse (der Träger von Kohlenstoff) den Boden anreichert. Indem sie den Bauernfamilien mit umweltschonenden Methoden zu einem intensivierten Anbau und höheren Erträgen auf der gleichen Fläche verhilft, reduziert die nachhaltige Landwirtschaft die Inkulturnahme von Waldflächen und erhält so wichtige Kohlenstoffspeicher und Senken.

Durch die Vielfalt an Nutzpflanzen, aber auch die Schonung der Begleitfauna und -flora, wird die Biodiversität erhalten. Auf diese Weise kann Landwirtschaft neben Naturschutzreservaten eine

komplementäre Aufgabe zum Erhalt der Biodiversität leisten. Durch Erhaltungs- und Weiterzucht traditioneller Nutzpflanzen und Tierrassen tragen Kleinbäuerinnen und -bauern auch erheblich zur Agrobiodiversität bei. Diese genetische Vielfalt darf in Anbetracht von Klimaänderungen in ihrer Bedeutung für die zukünftige Ernährungssicherung nicht unterschätzt werden. Denn je mehr Vielfalt bewahrt bleibt, desto mehr anpassungsfähige Pflanzen und Sorten stehen uns zur Verfügung, um unsere Nahrungsmittelversorgung zu sichern.

Projektbeispiel Indien

Gefördert von Misereor, unterstützt ADS (Academy for Development Science) gezielt Bauernorganisationen und kleine Entwicklungsorganisationen in ganz Indien bei der Dokumentation und Weiterverbreitung von traditionellen Nutzungssystemen. Vor allem die indigenen Gruppen in marginalen Gebieten nutzen für ihre Ernährungs- und Einkommenssicherung eine breite Palette von Nutzpflanzen und -tieren, aber auch an ‚wilder‘ Flora und Fauna. Die diversifizierte Systeme sind hoch produktiv und nachhaltig, denn sie nutzen ökologische Kreisläufe, statt diese zu zerstören. Beispielsweise haben betriebswirtschaftliche Vergleiche ergeben, dass diversifizierte Bauernhöfe mit einer Palette von ca. 14 verschiedenen Getreidesorten, Hülsenfrüchten und Gemüsesorten den Reisanbauern überlegen waren: Sie produzieren größere Mengen, haben geringere Ausgaben und erwirtschaften mehr Einkommen.



Bäuerin bei der Ernte von Amaranth



Traditionelle Maissorten

Damit die uns Menschen anvertraute Schöpfung zukünftig auch noch für unsere Kinder und Kindeskiner bewahrt wird, ist ein rasches Umdenken und Umlenken in der Land- und Ressourcennutzung sowie Landschaftsgestaltung weltweit erforderlich. Hierbei gilt es, Rahmenbedingungen gezielt an ökologischer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit, d. h. zum Wohle der Benachteiligten, zu orientieren.

5. „Wer Gerechtigkeit sät, hat beständigen Ertrag“ – Bauernrechte und Patente

Das Saatgut gerät zunehmend unter die Kontrolle der Agroindustrie, die seit den 60er Jahren Hochertrags- und Hybridsaatgut entwickelt hat und es mit großem Werbeetat weltweit vermarktet – in der Regel im Paket mit Düngemitteln und Pestiziden. Die neuen Sorten sind rechtlich geschützt, was den traditionellen Bauernrechten auf freien Zugang zu und Austausch von Saatgut zuwiderläuft und „neue Ungerechtigkeit sät“. Nach der Grünen Revolution versuchen die Saatgutkonzerne jetzt, die „grüne Gentechnik“ voranzutreiben. Unterstützt z. B. durch die Stiftungen von Bill und Melinda Ga-

tes und Rockefeller wollen sie einer auf Biotechnologie gegründeten „neuen grünen Revolution“ in Afrika den Weg bereiten und suggerieren, dass Hunger- und Armutsbekämpfung allein mit eindimensionalen technischen Lösungen möglich sei.

In Entwicklungsländern bietet die Grüne Gentechnik allerdings keine angepasste Lösung zur Bekämpfung des Hungers, denn Forschung und Anwendung sind überwiegend auf Herbizidtoleranz und Schädlingsresistenz der industriellen Produktion für den Weltmarkt ausgerichtet. Keine Gentechniksorte konnte bisher ihren Nutzen für Kleinproduzenten/-innen unter Beweis stellen. So sollen mit einem Bakterien-Gen versehene Baumwollsorten den Insektizideinsatz stark reduzieren^{xix}. In Indien und China belegen Studien allerdings, dass die neuen Sorten immer noch hohe Kosten (auch für Pflanzenschutz)^{xx} verursachen, die Erträge jedoch nicht oder nur wenig besser sind, so dass die Einkommen der Produzenten/-innen eher rückläufig sind.

Projektbeispiel Philippinen

Vor ca. 20 Jahren haben philippinische Kleinbäuerinnen und -bauern auf einem Kongress die Wissenschaftler/-innen gefragt, was es kostete, eine Reissorte nach ihren Kriterien zu züchten. Diese Frage hat zur Gründung von MASIPAG^{xxi} geführt, einem dynamischen Netzwerk aus Kleinbauernfamilien und Wissenschaftlern/-innen, das von MISEREOR unterstützt wird. Mit Hilfe der Forscher/-innen haben die Reisproduzenten/-innen nicht nur über 750 alte Reissorten gesammelt, sondern auch über 500 neue Sorten daraus gezüchtet. Diese sind lokal jeweils optimal angepasst und dem sogenannten Hohertragssaatgut der Konzerne überlegen. Das Saatgut, das getauscht oder verschenkt wird, ist die zentrale Säule der Arbeit von MASIPAG. So wird der Zugang für alle interessierten Bäuerinnen und Bauern zu diesem wichtigen Produktionsfaktor, der erst im Zuge der Grünen Revolution kommerzialisiert wurde, gesichert. Mit den traditionellen Sorten kam auch das damit verbundene lokale Wissen zurück, und die Kleinproduzenten/-innen haben die Zuversicht wieder gewonnen, dass sie selbst Experten/-innen in ihren Betrieben sind. So ist ein Beratungs- und Forschungsansatz entstanden, der von den Bäuerinnen und Bauern getragen wird, an ihren Bedürfnissen ausgerichtet ist und nicht von externen Ressourcen abhängt.



Verschiedene Reissorten bei MASIPAG

Bisher verdienen vor allem die Saatgutkonzerne am Saatgut. Sie lassen sich die neuen Sorten durch das internationale Patentrecht (Trade-related intellectual property rights – TRIPS) schützen, das privaten Unternehmen erlaubt, Patente auf von ihnen neu entwickelte Pflanzensorten und Tierrasen anzumelden. Die Privatisierung des Saatguts, die die unerlaubte Vermehrung registrierter Sorten unter Strafe stellt, widerspricht der kleinbäuerlichen Auffassung, dass Saatgut ein frei zugängliches Gemeingut ist. Im schlimmsten Fall müssen also Bäuerinnen und Bauern Strafe zahlen, wenn sie ihr uraltes Recht auf Nachbau und Tausch ihres Saatgutes ausüben, selbst wenn sie den größten Anteil an der Entwicklung der Sorten hatten. Das unter der Welthandelsorganisation (World Trade Organisation - WTO) verhandelte TRIPS-Abkommen umgeht die Konvention zu biologischer Vielfalt

der UN, die Bauernrechte anerkennt und im Falle einer Patentierung eine Gewinnbeteiligung vorsieht.

Als Gegenmodell zu der heute stark von der Saatgutindustrie finanzierten Forschung steht eine Forschung, die sich an den Bedürfnissen und Interessen der Kleinproduzenten/-innen ausrichtet. Vollerorts konnten diese selbst Sorten züchten, die an ihre lokalen Bedingungen optimal angepasst sind und in der Produktivität nicht hinter den Sorten der Saatguttechnologiefirmen und internationalen Forschungszentren zurückbleiben.

Misereor unterstützt Kleinbäuerinnen und -bauern und ihre Interessenorganisationen und -verbände in ihrem Recht, Saatgut zu erhalten und zu nutzen, dieses auf der Grundlage der lokalen Biodiversität und der vorhandenen Wissenssysteme weiter zu entwickeln, es selbst zu kontrollieren und – nicht zuletzt – auch finanziell bzw. wirtschaftlich davon zu profitieren. Die Bauernfamilien selbst und ihre besonderen Interessen müssen wieder ins Zentrum von Forschung und Zuchtanstrengungen gerückt werden. Bauern und Bäuerinnen müssen darüber hinaus davor geschützt werden, dass sich ihre erbrachten Leistungen in der Folge von Biopiraterie durch private Unternehmen – bewusst und auf ihre Kosten – angeeignet werden. Um dies umzusetzen, müssen die in der Internationalen Biodiversitätskonvention (CBD) festgehaltenen Rechte auch Eingang in die nationalen Gesetzgebungen finden und dort effektiven Kontrollmechanismen unterworfen werden.

Das Masipag-Beispiel zeigt, dass eine von den Betroffenen selbst bestimmte Entwicklung auch das Gemeinwohl und somit soziale Gerechtigkeit fördert. Dies gilt nicht nur für die Produktion, sondern auch für die Vermarktung der Produkte.

6. „Er wird Recht verschaffen den Gebeugten im Volk“ – Sichere Einkommen und faire Märkte

Die Entwicklung globaler Agrarmärkte und die Ausrichtung nationaler Landwirtschaftspolitik auf den Export haben einen großen Einfluss auf lokale Märkte und Wirtschaftskreisläufe. Sie sind maßgeblich für die Misere vieler Kleinbauern, der ‚Gebeugten‘ der Weltgemeinschaft.

Seit Mitte der 1950er Jahre sind die Weltmarktpreise für Agrarprodukte an den Agrarweltmärkten real um 70 bis 75 % gesunken.^{xxii} Zu den Einkommenseinbußen der Kleinbauern für Weltmarktprodukte kam der Preisverfall der einheimischen Produktion in Folge zunehmender Konkurrenz durch Importe von billigen und häufig qualitativ minderwertigen Lebensmitteln oder Dumping von landwirtschaftlichen Überschüssen aus Industrieländern. Auch das Vordringen transnationaler Lebensmittelkonzerne und Supermarktketten gefährdet die Vermarktungschancen der einheimischen Produzenten/-innen. Nach einer turbulenten Preisspirale der Weltmarktpreise für Grundnahrungsmittel (Weizen, Reis, Mais etc.) seit Mitte 2007 scheinen sich die Preise im Vergleich zur vorhergehenden Dekade auf einem hohen Niveau „einzupendeln“. Es ist allerdings mit sehr viel größeren Preisschwankungen zu rechnen, was die Politik der Länder, die von Nahrungsmiteleinflüssen abhängen, erschwert.

Verstärkte Preisschwankungen sind jedoch sehr wahrscheinlich. Es wird außerdem erwartet, dass mögliche positive Wirkungen für die Agrarrohstoffproduzenten weltweit aufgrund der o. g. Konzentrationsprozesse in der Landwirtschaft überwiegend industrialisierten Großbetrieben zugutekommen. Die erwarteten negativen Wirkungen, wie eine Verknappung und Verteuerung der weltweiten Lebensmittelreserven, haben insbesondere für städtische und ländliche Arme, die zu großen Teilen auf Zukäufe von Grundnahrungsmitteln angewiesen sind, schwerwiegende Folgen, wie die ‚Preisexplosion‘ für viele Nahrungsmittel seit September 2007 gezeigt hat.^{xxiii}

Ländliche Haushalte verfolgen in der Regel diversifizierte Strategien zur Ernährungs- und Einkommenssicherung, die sie stetig an veränderte Rahmenbedingungen und neue Möglichkeiten anpassen. Ihre Strategien reichen von der Produktion für die Eigenversorgung über die Vermarktung von Überschüssen bis zur Produktion speziell für bestimmte Märkte, wobei im günstigsten Fall die Produktpalette diversifiziert ist. Einkommensquellen sind der Verkauf von landwirtschaftlichen Erzeug-

nissen und von Produkten der Forst- und Sammelwirtschaft, wie z. B. Nüssen, sowie außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten. Auch die Verarbeitung und Veredelung von Agrarprodukten wird als Chance zur Erzielung weiteren Einkommens wahrgenommen. Weiterhin wichtig ist die Arbeitsmigration – saisonal oder langfristig – von Familienmitgliedern, die oft erheblich zum Familieneinkommen beiträgt. Die Eigenversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten, als wichtiger Pfeiler der ökonomischen Strategie, leistet einen entscheidenden Beitrag zur Ernährungssicherheit. Sie ermöglicht vielen Familien erst, mit anderen – oft für sich genommen nicht existenzsichernden – Einkommensstrategien (z. B. Lohnarbeit) über die Runden zu kommen. Ein hoher Selbstversorgungsgrad einer Bauernfamilie kann die Abhängigkeit von schwankenden Lebensmittelpreisen auf den Märkten senken und Raum für weitere ökonomische Aktivitäten schaffen. Die Subsistenzproduktion ist daher ein wichtiger Risikoausgleich für die Kleinproduzenten/-innen.

Projektbeispiel Bolivien

ACLO, eine Partnerorganisation aus dem hoch in den Anden gelegenen Potosí, Bolivien, beschreibt den Erfolg ihrer Maßnahmen am Beispiel des Kleinbauern Don Gregorio: Früher verkaufte er im Jahr 10 Ztr. Kartoffeln, 5 Ztr. Mais, 3 Ztr. Erbsen und 5 Ztr. Weizenmehl auf den Märkten in Betanzos und Vila Vila. In den Tieflandregionen Santa Cruz und Chapare verdiente er Geld durch saisonale Lohnarbeit hinzu. Dazu musste er seine Familie monatelang allein lassen. Seit der Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft sind viele Veränderungen zu erkennen: Don Gregorio und seine Familie konzentrieren sich nun auf die besten Parzellen mit Bewässerungsmöglichkeit, Bodenschutzmaßnahmen (mehr als 20 Terrassen) und Intensivkulturen (Luzerne, Kartoffeln, Mais, Weizen, Gerste, Erbsen, Zwiebeln, Kohl, Möhren, Bohnen, Pfirsich) in permanenter Fruchtfolge. Die Zahl der Ziegen und Schafe konnte er steigern, und für die Rinderhaltung nutzt er die eigene Futtermittelproduktion. Seine Einkünfte sind deutlich gestiegen. Er verkauft heute 10 Ztr. Kartoffeln, 54 Ztr. Möhren, 24 Ztr. Zwiebeln, 12 Säcke mit Kohl, 10 Säcke mit grünen Bohnen, 600 gegarte Maiskolben und 12 Tiere aus der Bullenmast. Er geht nicht mehr auswärts arbeiten, weil er auf dem eigenen Hof mehr verdient.^{xxiv}



Don Gregorio bei der Auswahl seiner Nektarinen zum Verkauf (ACLO)



Panoramablick über die Parzellen von Don Gregorio (ACLO)

Lokale Märkte bieten zumeist gute Möglichkeiten für die effiziente Vermarktung der unterschiedlichen Produkte und leisten dabei einen wichtigen Beitrag zur Deckung des lokalen Nahrungsmittelbedarfs – vorausgesetzt, sie werden nicht von oligopolen oder monopolistischen Händlern beherrscht. Dazu bieten Ansätze der Veredelung bzw. Verarbeitung von Agrarprodukten gute Chancen, die lokale Wertschöpfung zu erhöhen. Werden die Produkte auch lokal konsumiert und damit der lokale Wirtschaftskreislauf gestärkt, steht der lokal erzielte Gewinn für weitere Investitionen in die lokale Ökonomie bereit.

Mit den lokalen Märkten für Agrarprodukte eng verknüpft sind auch die lokalen Kapitalmärkte. Arme Kleinbauernfamilien haben nicht die finanziellen Reserven, um in Produktionsmittel zu investieren. Aufgrund fehlender lokaler Finanzdienstleister oder unzureichend auf die Armen zugeschnittener

Finanzdienstleistungen leihen sie sich häufig Geld bei lokalen Geldverleihern zu horrenden Zinsen, oder sie erhalten Kredite bei denselben Händlern, die ihre Produkte aufkaufen. Der Druck, die Schulden zu tilgen, zwingt Kleinproduzenten/-innen in der Regel zum schnellen Verkauf der Ernte, wenn die Preise wegen des Überangebotes niedrig sind. Die geringen Einkommen werden dann häufig durch den Zukauf von Lebensmitteln zu höheren Preisen im Verlauf des Jahres aufgebraucht.

Eine diversifizierte Landwirtschaft mit geringem Kapitalbedarf, verbunden mit lokaler Vermarktung und dem Zugang zu Krediten zu fairen Bedingungen, würde den kleinbäuerlichen Familien größtmögliche Einkommenssicherheit bieten und die verschuldeten Familien aus der Schuldenfalle führen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass kleine bäuerliche Betriebe durch die nationale Landwirtschaftspolitik unterstützt und gefördert werden und die Ernährungssicherung Priorität bekommt vor einer Exportorientierung. Nationalstaaten müssen deshalb die Möglichkeit erhalten, lokale Märkte zu schützen und mittels regionaler Zusammenschlüsse gezielt in den Ausbau regionaler Märkte zu investieren.

In einer globalisierten Welt bieten jedoch auch nationale und internationale Märkte Chancen für Kleinproduzenten und -produzentinnen, wenn sie gerecht gestaltet sind. Ansätze des fairen und ethischen Handels ermöglichen den Konsumenten/-innen, durch ihre Kaufentscheidungen Kleinbäuerinnen und -bauern unter fairen Bedingungen am internationalen Handel teilhaben zu lassen.

Projektbeispiel Peru

Vor 14 Jahren begann Misereor, Kleinbauernfamilien im Nordwesten Perus dabei zu unterstützen, sich selbst zu organisieren und ihre lokale Kaffeeproduktion zu verbessern. Es ist ihnen gelungen, ihren Kaffee direkt an Fair-Handelsorganisationen nach Europa zu verkaufen, wodurch sie ihre Abhängigkeit von lokalen Händlern schrittweise reduzieren konnten. Sie haben damit deutliche Einkommenssteigerungen erzielt. Sie haben dabei nicht nur auf den Kaffee gesetzt, sondern weitere Produkte in den Blick genommen. Durch die direkte Verarbeitung vor Ort gelang es ihnen, die Wertschöpfung zu steigern. Zum Beispiel wird aus traditionell angebautem Zuckerrohr mit einem einfachen Verfahren unraffiniertes Rohrzucker hergestellt. Dieser wird sowohl lokal verkauft als auch international über den Fairen Handel vermarktet. Hinzu kamen in den letzten Jahren die Herstellung und der Verkauf von Marmeladen und Fruchtaufstrichen für den lokalen Markt. So können saisonal auftretende Obstüberschüsse für die Einkommenschaffung genutzt werden.



Markt in Abancay / Peru

Adäquate Rahmenbedingungen zur Sicherung der materiellen Grundlage kleinbäuerlicher Produzenten/-innen allein reichen nicht, um den ‚Gebeugten‘ Recht zu verschaffen und eine sozial gerechte Entwicklung zu fördern.

7. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ – Emanzipation und politische Teilhabe

Eine andere Ausprägung von Armut ist der Mangel an gesellschaftlicher und politischer Teilhabe. Soziale Gerechtigkeit ist daher nur durch soziale Aushandlungsprozesse von politischer Teilhabe

der Armen zu gewährleisten. Selten sind Bauern und Bäuerinnen aber ausreichend gebildet und organisiert, um ihre eigenen Anliegen und Interessen in der politischen bzw. wirtschaftlichen Arena artikulieren und wirksam einbringen zu können. Nicht nur in der Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch in lokaler Politikgestaltung sind deshalb die Armen, hier die Kleinbauern und –bäuerinnen, nicht Akteure/-innen von Programmen und Maßnahmen, sondern eher passive Hilfeempfänger/-innen.

Nachhaltige Landwirtschaft verändert die Rolle der Bäuerinnen und Bauern in der Betriebsentwicklung. Durch interaktives Lernen aus Versuchen und Erfahrung sowie eine Rückbesinnung auf traditionelles Wissen kommen sie wieder in die Lage, ihre Kenntnisse über die lokalen Öko- und Produktionssysteme auszubauen und ihr landwirtschaftliches Handeln in eine nachhaltige Richtung weiter zu entwickeln. Ihre Fähigkeiten werden gestärkt. Sie vertrauen wieder auf eigene Lösungswege und prüfen genau, welche Innovationen für ihre spezifische Situation sinnvoll und welche traditionellen Praktiken erhaltenswert sind. Statt Anweisungen zu befolgen, entscheiden sie selbst. Auch werden Frauen, die traditionell eine wichtige Rolle in der Landwirtschaft spielen, wieder gestärkt und nicht weiter durch die Entwicklung der konventionellen, kapitalintensiven Landwirtschaft ausgegrenzt.

Projektbeispiel Burundi

INADES Formation in Burundi unterstützt seit Mitte der 1990er Jahre den Organisationsprozess von Kaffeebauern. Hatten die Kaffeebauernfamilien im staatlich kontrollierten System der Kaffeeproduktion quasi die Stellung abhängiger „Lohnarbeiter“, so ermöglichte der Aufbau der Bauernorganisation von unten nach oben die stufenweise Überantwortung der Selbstverwaltung an die lokalen Bauernorganisationen. Durch den breiten Organisationsgrad der Kaffeebauern konnte Druck auf die Vermarktungsgesellschaft ausgeübt und ein höherer Produzentenpreis verhandelt werden. Heute setzen sich die organisierten Kaffeebauern aktiv dafür ein, dass auch sie im Rahmen der Privatisierung Eigner von bis dato staatlichen Kaffeeaufbereitungsanlagen werden können.



Die für Burundis Kaffeepolitik verantwortliche staatliche Kaffeebehörde



Kaffeestrauch in voller Reife

Ein derart geschildertes Vorgehen ermöglicht partizipative Forschung, die sich an den Bedürfnissen von Kleinbauernbetrieben orientiert, sowie eine Beratung, die nicht auf Wissensvermittlung, sondern auf Wissensgenerierung setzt. Um dies wirksam umzusetzen, braucht es ausgesprochen professionelle Mittlerorganisationen, die nach ihrem Selbstverständnis eher Erwachsenenbildner als Fachexperten sind, ihre Rolle vor allem als Moderatoren/-innen von Erfahrungsaustausch und selbstorganisierten Lernprozessen wahrnehmen und auch danach handeln.

Mit einer Wirtschaftsweise, die auf traditionellem Saatgut, Hofdünger und mechanischem Pflanzenschutz basiert, die nicht mehr am Tropf externer Betriebsmittel und Anweisungen hängt, gewinnen die Produzenten/-innen die Kontrolle über ihre eigenen Ressourcen und Produktionsprozesse zurück und finden Wege, um der Verschuldungsfalle zu entkommen. Das so gewonnene Selbstver-

trauen und die Unabhängigkeit bewirken, dass sie sich auch im Gemeinwesen stärker engagieren und Verantwortung übernehmen.

Bauerngruppen, die sich organisieren und vernetzen, können auch politisch mobilisieren, für ihre Rechte eintreten und an (formalen und informellen) politischen Prozessen teilhaben.

Organisierte Kleinbauernverbände beginnen, immer stärker eine Veränderung der nationalen und internationalen Landwirtschaftspolitik einzufordern. Mit der Formulierung des Konzepts der Ernährungssouveränität gestalten sie das Recht auf Nahrung aus, denn sie fordern Rahmenbedingungen, die eine bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft mit lokalen Ernährungssicherungs- und Vermarktungsprioritäten erlauben und diese Systeme vor globalen Eingriffen wie Dumping und nationalen Eingriffen wie einseitiger Förderung industrieller, exportorientierter Landwirtschaft schützen.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Dies gilt ebenso für die Weltgemeinschaft. Für die wichtigen Zukunftsprobleme der Welt wie Welternährung, Desertifikation und Klimawandel etc. ist ein Paradigmenwechsel der Politik für eine nachhaltige Entwicklung in allen Dimensionen vonnöten. Die Bewahrung der Schöpfung und die soziale Gerechtigkeit sind die Verantwortung der Weltgesellschaft gegenüber zukünftigen Generationen. Diese Zielführung muss auch handlungsleitend für die Gestaltung der globalen Ökonomie werden.

8. Felder politischen Handelns

Hunger- und Armutsbekämpfung können nur gelingen, wenn Kleinbauern und -bäuerinnen in den Mittelpunkt der nationalen und internationalen Politiken gerückt werden. Folgende Punkte sind dafür zentral:

- i. Zugang zu Land und Nutzungsrechte an natürlichen Ressourcen (Boden, Wald, Weide und Wasser) müssen gesichert werden: Die Hauptverantwortung für die Umsetzung liegt hierfür bei den nationalen Regierungen im Süden. Wo der Zugang fehlt, muss dieser geschaffen werden, z. B. durch umverteilende Landreformen mit entsprechend abgestimmten Agrarreformen und unterstützenden Förderprogrammen.
- ii. Die Ernährungssouveränität der Nationen muss den Handelsinteressen übergeordnet sein: Die Nationen sollen das Recht behalten, ihre Politik zur nationalen Nahrungsmittelversorgung und ihre Agrarpolitik selbst zu bestimmen. Entsprechende Spielräume zur Gestaltung einer unterstützenden Handelspolitik müssen den Ländern eingeräumt werden. Der Förderung lokaler Märkte und Produzenten/-innen sollte dabei gegenüber der Exportproduktion und Nahrungsmittelimporten Vorrang eingeräumt werden.
- iii. Das Recht auf Nahrung muss in den Verfassungen der Nationen verbindlich festgeschrieben werden und rechtlich einklagbar sein. Dazu müssen der gesetzliche Rahmen geschaffen und klare Zuständigkeiten zur Kontrolle vergeben werden.
- iv. Die Entwicklungsanstrengungen der bilateralen und multilateralen Geber müssen auf ihre Tauglichkeit, das Recht auf Nahrung zu verwirklichen, systematisch überprüft werden. Das Recht auf Nahrung sollte in der multilateralen und bilateralen Entwicklungszusammenarbeit als Referenz dienen, zu dessen Umsetzung sich alle Akteure verpflichten.
- v. Nachhaltige Landwirtschaft muss zum Standard der nationalen und internationalen Förderung werden. Dies setzt einen Paradigmenwechsel bei allen Entwicklungsakteuren/-innen des Südens und des Nordens voraus. Die deutsche Bundesregierung sollte die Förderung nachhaltiger Landwirtschaft zum Standard ihrer bilateralen Entwicklungszusammenarbeit machen, anstatt eine Intensivierung der Landwirtschaft nach westlichem Modell voranzutreiben. Nur ein beherztes Umsteuern wird den Problemen des Klimawandels, der weltweiten Zerstörung von Ökosystemen, dem Biodiversitätsverlust und der Hungerbekämpfung gerecht. Eine hohe Sorten- und Artenvielfalt und eine geringere Ressourcenabhängigkeit erleichtern eine Anpassung landwirtschaftlicher Systeme an den Klimawandel. Zudem wird die

Weiterzüchtung lokaler Sorten und ein schneller Austausch erfolgreicher Züchtungen zwischen den Bauern einer Region ermöglicht.

- vi. Der Beitrag der Bauernbetriebe für Ressourcen- und Biodiversitätserhalt, Wasserreinhaltung, Landschaftspflege und Bodenschutz muss als Leistung für das Gemeinwohl der Gesellschaft anerkannt werden. Nationale und internationale Politik müssen monetäre und nicht-monetäre Anreizsysteme schaffen, um ökologisch nachhaltige Produktionssysteme aktiv zu befördern. Umweltbelastungen wie Pestizideintrag oder Bodendegradation müssen sich in der Preisbildung niederschlagen, und unökologische Produktionsweisen müssen negativ sanktioniert werden.
- vii. Die bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft benötigt umfassende finanzielle Unterstützung und langfristige, auf intensive Begleitung angelegte Förderprogramme. Förderprogramme sollten Bauern und Bäuerinnen als Hauptakteure/-innen, lokale Know-how-Träger/-innen und Multiplikatoren/-innen ins Zentrum stellen und deren Selbstbewusstsein und Interessenorganisation stärken. Die Förderprogramme nehmen die lokalen Produktionssysteme als Ausgangspunkt und entwickeln gemeinsam mit den Bauern und Bäuerinnen optimierte Landnutzungssysteme. An Stelle eines Know-How-Transfers von Nord nach Süd sollte dabei der Austausch zwischen und innerhalb der Länder des Südens gefördert werden. Entsprechend gestaltete dezentrale Dienstleistungssysteme ermöglichen es den Kleinbauern, ihre Betriebssysteme zu entwickeln und entsprechend den Erfordernissen langfristig anzupassen. Dies muss ergänzt werden durch die Bereitstellung von Finanzdienstleistungen, Marktentwicklung, Infrastruktur für Vermarktung, Lagerung und Verarbeitung etc.

Abkürzungsverzeichnis

FAO	Food and Agriculture Organisation of the United Nations
GEF	Global Environment Facility
UNDP	United Nations Development Programme
UNEP	United Nations Environment Programme
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation
World Bank	International Bank for Reconstruction and Development
WHO	World Health Organisation

Endnoten

ⁱ Das International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD) wurde als globaler Prozess angelegt und wird von folgenden Internationalen Organisationen unterstützt bzw. finanziert: FAO, GEF, UNDP, UNEP, UNESCO, World Bank und WHO. An diesem Konsultationsprozess waren 900 Experten und 110 Länder aus allen Regionen der Welt beteiligt. (mehr Infos: <http://www.agassessment.org>).

ⁱⁱ Beyerlee, D., de Janvry Alain (2007): Agriculture for Development: The World Bank's 2008 World Development Report in: Entwicklung und Ländlicher Raum, S. 4-6.

ⁱⁱⁱ www.millenniumcampaign.de.

^{iv} Dies wurde in den letzten Jahren durch zahlreiche Studien nachgewiesen, vgl. Ong'wen + Wright (2007): Small Farmers and the Future of Sustainable Agriculture, Ecofair Trade Dialogue Discussion papers No. 7/March 2007, (Berlin, Aachen)

^v So erzeugt z. B. in Brasilien die Familienlandwirtschaft 70 % der Lebensmittel und trägt damit 10 % zum BIP bei (laut Homepage des brasilianischen Agrarministeriums (www.mda.gov.br) von Juli 2008).

^{vi} Eine 1 %-Wertschöpfung des Agrarsektors ergibt 0,45 % Zuwachs des Bruttosozialprodukts, bei einem Agraranteil von 30 % an der Volkswirtschaft.; vgl. Brandt, H. / U. Otzen (2004): Armutsorientierte landwirtschaftliche und ländliche Entwicklung, Baden-Baden: Nomos; Brandt, H. / U. Otzen (2007): Poverty Oriented Agricultural and Rural Development, London / New York: Routledge.

^{vii} Eine Landwirtschaft bzw. allgemeiner eine Landnutzung kann als nachhaltig bezeichnet werden, wenn sie langfristig das Einkommen der ländlichen Bevölkerung und die Ertragsfähigkeit des Landes erhält, ohne sich auf die Umwelt (Erosion, Vergiftung etc.) oder die Menschen (Verstärkung sozialer Ungleichheiten, Risikoerhöhung etc.) negativ auszuwirken. Das Landnutzungssystem muss also wirtschaftlich, ökologisch und sozial nachhaltig sein. (vgl.: Misereor (1999): Fruchtbare Erde: Die Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung, Aachen).

^{viii} Z.B. Badgley, C. et al (University of Michigan): Organic agriculture and the global food supply, in: Renewable Agriculture and Food Systems (2007), 22:80-86 Cambridge University Press, Nils Halberg et al (2006): The impact of organic farming on food security in a regional and global perspective in: Halberg et al Global Development of Organic Agriculture – Challenges and Prospects sowie Halsberg, N. et al (Danish Institute of Agricultural Science) zitiert in: Brian Halweil (2006): Can organic farming feed us all? World Watch Vol. 19, No. 3.; Der Weltagrarbericht des IAASTD betont die Notwendigkeit der Unterstützung kleinbäuerlicher Systeme und fordert eine Ausrichtung auf Agrarökologie und nachhaltige Landwirtschaft. IAASTD (2008): Global report of the International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development, Geneva.

^{ix} Pretty and Hine stellen für kleinbäuerliche Betriebssysteme mit geringem externen Betriebsmitteleinsatz nach Einführung nachhaltiger landwirtschaftlicher Methoden Ertragssteigerungen von 30 % – 500 % fest. Pretty and Hine (2001): Reducing Food Poverty with Sustainable Agriculture: A Summary of New Evidence, Sussex.

^x Wirksamkeitsstudie des Misereor-Partners Masipag, Bachmann et al. (2007): Household Impact Survey, More than 20 years work of MASIPAG and Misereor on sustainable and organic agriculture practices in the Philippines, Pohlheim oder Misereor (2007): Jahresevaluierungsbericht, S. 47-49, Aachen.

^{xi} Misereor (2006): Jahresevaluierungsbericht, S. 50-51, Aachen.

^{xii} Wirksamkeitsstudie von Misereor, Bachmann et al (2005): Impact household survey - Ten years work of Misereor partners on sustainable and organic agricultural practices in Uganda, Pohlheim.

^{xiii} Clarke, King (2004): "The Atlas of Water. Mapping the world's most critical resource", S. 33 (Earthscan Publications Ltd. London).

^{xiv} vgl. Misereor (2005): „Die globale Wasserkrise – Ein Plädoyer für eine nachhaltige Wasserpolitik“.

^{xv} R. P. Sieferle (1997): Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München.

^{xvi} Gegenüber anderen Existenzweisen (Sammler und Jäger) ermöglicht die Landwirtschaft den Menschen, sich, historisch betrachtet, auf dem Niveau einer höheren Bevölkerungsdichte in einem Gebiet zu stabilisieren. Die Landwirtschaft erlaubt dies aufgrund ihrer höheren Effizienz der Flächennutzung. *ibid.*, Seite 53 und 75.

^{xvii} Misereor (2007): „Bioenergie“ im Spannungsfeld von Klimawandel und Armutsbekämpfung, Aachen.

^{xviii} BUND, Misereor (1996): Zukunftsfähiges Deutschland, Basel; Misereor, Heinrich Böll Stiftung (2007): Slow Trade – Sound Farming, . Eco-Fair Trade Dialogue, Aachen, Berlin.

^{xix} Das Genom des Bacterium turingiensis wird in die Pflanzenzelle eingebaut - die so entstandene Bt-Baumwolle soll dadurch selbst eine für den Hauptschädling giftige Substanz produzieren.

^{xx} Statt des Maiszünslers treten vermehrt andere Schädlinge auf, und auch die eigentlich zu bekämpfenden Schädlinge entwickeln nach einigen Generationen schnell Resistenzen. Vgl. z. B. Qayum + Sakkhari (2006): „False hopes festering failures – Bt cotton in AP 2005-2006“.

^{xxi} www.masipag.org.

^{xxii} Brandt, Hartmut (2008): Ugandan Agrarian Policy Framework, Hollenstedt.

^{xxiii} Wie sich Preisschwankungen auf den Weltagrarmärkten auf die Nahrungsmittelversorgung städtischer und ländlicher Armer auswirken, verdient an anderer Stelle eine gesonderte Betrachtung. Im Rahmen des EcoFair-Trade-Dialogs haben Misereor und die Heinrich-Böll-Stiftung dazu eine Studie in Auftrag gegeben, die im Oktober 2008 vorliegen wird.

^{xxiv} Fundación Acción Cultural Loyola: Cuando lo pequeño se hace grande, Potosí-Bolivia 2005, Seite 51.